Aus der Welt der Gehörlosen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **24 (1930)**

Heft 9

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

den Klammern seiner Aermchen, barg ihre roten Augen unter der großen Brille und ergriff ihren Strickstrumpf. Kaum hatte sie aber ein paar Maschen gestrickt, so warf sie ihn beiseite und schoß zum Zimmer hinaus. Es dauerte eine Weile, bis sie wieder kam mit einem großen Stück Kuchen, das sie Moritz in die Hand drückte. Während Moritz seinen Kuchen aß, starrte er seine Tante unverwandt an und deshalb sagte diese in ihrer kurzen, trockenen Weise zu ihm:

„Willst Du mich etwa abmalen?"

„Nein, Tante."

„So glotz' mich nicht immer so an."

„Tante, Du hast drum ein Gesicht wie der Lehmboden in Gruberseppes Tenne."

„So — wie hat denn der Lehmboden ein Gesicht?"

Moritz lachte. „Der hat kein Gesicht, aber Deines ist auch so gelb-grau und voller Rümpfe."

„Das muß ich sagen, aber gewiß! Ich bin also nicht schön?"

„O doch, Tante Anna, Du bist schön. Und mit der großen Brille bist Du die Allerschönste auf der ganzen Welt. Und Deine Haut ist so hübsch rumpfig und hart wie Baumrinde."

„Du machst ein hübsches Bild von mir, aber gewiß! Solche Runzeln und Rümpfe, wie Du's nennst, findet man sonst im allgemeinen häßlich."

„Ja, Tante Anna, manchmal bist Du auch ein klein bißchen häßlich, aber nur ein ganz kleines, kleines bißchen."

Die Tante mußte lachen. Sie wollte den Knaben auf ihren Schoß heben, der aber wehrte sich energisch dagegen.

„Große Buben sitzen den Frauen nicht auf den Schoß."

„Du bist ja nur ein kleiner Bub."

„Haben kleine Buben Uhren? Ich bin groß, denn der Vater bringt mir heute eine Uhr, er hat es mir versprochen. Dann bin ich ein Herr und heirate die Mutter."

„Ach Kind, Du weißt nicht, was Du sagst. Stecke jetzt Dein Näschen in ein Bilderbuch und studiere drin."

Moritz gehorchte, aber er wurde bald müde, immer die nämlichen, wohlbekannten Bilder zu betrachten. Seine Augen erhoben sich von den Blättern und guckten wieder seine Tante an, weil diese heute ganz anders aussah, als gewöhnlich. Der Tante Gesicht wurde immer undeutlicher und nahm riesige Dimensionen an. Zuletzt verwandelte es sich gar in den Kopf eines Elephanten, der ihn mit seinem Rüssel packte und auf seinen Rücken hob. Moritz wollte schreien, aber er konnte nicht.

„Das ist mein Moritzli, mein Herzkäferli, schau Liebste, wie hübsch er ist, wenn er schläft," so sagte der Elephant und seine Stimme klang so bekannt, daß Moritz die Augen aufschlug. Und siehe, statt auf dem Rücken des Elephanten lag er in seines Vaters Armen und vor ihm stand eine geputzte Frau und schaute ihn kalt an. Der Vater bot des Kindes Wange dieser Frau zum Kusse hin; aber mit einem Gemisch von Trotz und Schüchternheit, wie es Kindern oft eigen ist, wandte Moritz sein Köpfchen weg und wehrte den Kuß mit der Hand ab. Der Vater wurde unwillig, aber die Tante sagte begütigend:

„Er ist müde vom langen Aufbleiben. Komm, Moritzli, ich will Dich zu Bett bringen."

„Nicht, bevor er der Mutter einen Kuß gegeben hat," befahl der Vater. „Moritz, Du weißt, daß ich Gehorsam verlange."

Aber der arme Kleine hatte sich so in seinen Trotz verstrickt, daß er keinen Ausweg mehr fand.

„Ich mag keinen erzwungenen Kuß," sagte die neue Mutter. „Laß ihn zu Bett gehen, er scheint ein verzogenes Früchtchen zu sein und verzogene Kinder lieb' ich nicht."

„Er ist sonst das beste Kind von der Welt, aber jetzt ist er müde," begütigte die Tante abermals.

„Er weiß, daß er gehorchen soll," sagte der Vater ernst. „Er ist mein gehorsamer Moritz und wird jetzt sofort seiner lieben Mutter einen Kuß geben."

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Ein gehörloser Leser unseres Blattes bittet, das folgende, selbstverfaßte Gedicht aufzunehmen; er wolle gern dafür bezahlen. Von letzterem ist natürlich keine Rede und das Gedicht wird abgedruckt als Beispiel, wie der Frühling auch in den Herzen Gehörloser wärmere Gefühle, erhöhte Lebensfreude und Begeisterung erweckt, die sich bis zu innerem Singsang steigert!

1. Osterglocken! Frühlingswerden!
Herz, wach' auf, staun' es an,
Was ein Gott in seiner Allmacht
Uns zuliebe hat getan.

2. Siehe die Sonne, wie sie dir leuchtet!
Schaue die Blümlein, wie sie dir blühn!
Fühlst du die segenschwangern Lüfte
Ueber die weite Erde ziehn?

3. Siehst du es knospen, siehst du es treiben?
Siehst du das nahende Erdenglück?
Schaue der Vöglein lieblichen Reigen,
Schon kehrt die erste Schwalbe zurück.

4. Fühlst du der Sonne goldene Strahlen
Ob deinem Haupt, so warm und mild?
Schau, von segnenden Strahlen gemalet
Dieses göttliche Frühlingsgebild!

5. Was es dir flüstert, was es dir spricht,
Wie es dich lockt, von Sehnsucht getragen,
Dieses himmlische Sonnenlicht
Nach den traurigen Wintertagen.

6. Osterglocken! Frühlingswerden!
Frohlocke, Herz, und freue dich.
Wie der Frühling blüht auf Erden,
Naht auch dir dein Lebensglück.

7. Das echte Glück mögst du erhalten,
Es sei die Liebe, so rein und schön!
Und all die leeren Truggestalten
Sollen an dir vorübergeh'n.

8. Dann kannst du lachen, singen, scherzen,
Grad wie's dir aus der Kehle geht,
Weil der Frühling strahlt aus deinem Herzen,
Da für dich der Himmel offen steht.

Willy Hablützel.

Schweizerischer
Fürsorgeverein für Taubstumme
Mitteilungen des Vereins,
seiner Sektionen und Kollektivmitglieder

Schweizerischer Taubstummenrat (S. T. R.). Aus dem 5. Jahresbericht 1929. Nachdem an der in Zürich stattgefundenen 4. Generalversammlung das Präsidium, sowie das Sekretariat des S. T. R. neu bestellt wurden, war es die erste Aufgabe des Präsidenten, für die weitere Existenz des S. T. R. zu sorgen. Die durch den finanziellen Mißerfolg der Basler Ausstellung in Mitleidenschaft gezogene Ratskasse sollte wieder geäuffnet werden. Er wagte deshalb, in einem „Offenen Schreiben" an die besser gestellten Taubstummen, sowie Taubstummenvereine und Ratsmitglieder zu appellieren mit der Bitte, zur finanziellen Stärkung der Kasse des S. T. R. freiwillig beizutragen. Dieser Aufruf hatte leider nur teilweisen Erfolg und mußte brieflich wiederholt werden. Dank den Bemühungen einiger einsichtiger Ratsmitglieder, welche durch Sammellisten ihr Möglichstes taten, floß allmählich noch etwas Geld der Ratskasse zu.

Aber einige Taubstummenvereine protestierten dagegen und beriefen sich auf gewisse Paragraphen der Satzungen des S. T. R. und verlangten mehr Fühlungnahme mit dem S. T. R., sowie das Mitspracherecht an den Tagungen des S. T. R. Das Arbeitsbureau des S. T. R. erhielt dadurch den Eindruck, daß die Satzungen des S. T. R. von manchen Taubstummenvereinen mißverstanden wurden. Der Präsident sah sich deshalb veranlaßt, unter sämtlichen Mitgliedern des S. T. R. eine Abstimmung vorzunehmen mit der Befragung, ob zu der bevorstehenden Generalversammlung auch die Taubstummenvereine einzuladen seien, 1 bis 2 Delegierte zu entsenden unter Gewährung des Mitspracherechts. Die Abstimmung ergab 10 annehmende und 3 verwerfende Stimmen und eine Stimmenthaltung. Der Vorschlag wurde also angenommen.

In Lugano hatte sich ein Komitee gebildet unter dem Präsidium des bekannten Schicksalsgenossen und Kunstmalers Herrn Faust Bernasconi, mit der Aufgabe, im Oktober einen Fußballmatch in Lugano zwischen italienischen und schweizerischen gehörlosen Sportsleuten zu veranstalten. Im persönlichen und schriftlichen Verkehr hat der Präsident des Sportkomitees beim Präsidenten des S. T. R. um Unterstützung seines Planes ersucht und den Wunsch geäußert, daß er auch offiziell als Gast daran teilnehmen möge. Dieser Einladung wurde auf wiederholtes Drängen Folge geleistet. Da dieses Gehörlosen-Sportsfest in Lugano den Charakter eines außerordentlichen Taubstummentages hatte, war es Sache der Sportler, für das gute Gelingen des Festes zu sorgen. Um ihnen Mut und Anerkennung in ihrem Streben zu zollen, appellierte der Präsident des S. T. R. an die Mitglieder, von sich aus einen freiwilligen Beitrag an das Sportsfest zu spenden, was auch geschah. Diesem Match wohnten ungefähr 1500 Zuschauer bei, darunter der italienische Konsul mit Gefolge und einige Schweizer Offiziere. Die Italiener wurden Sieger. Ein Bankett im Hotel „Central", an dem ungefähr 70 Personen, alle gehörlos, teilnahmen, nahm einen würdigen